

Müller – vom Löwen gefressen

Münchener Premiere: Lothar Trolle beschreibt Kinder-Phantasien

Gedanken in Bilder verwandeln, Gefühle in getanzte Bewegung, Wörter in Sprachmusik – so machen George Froscher und Kurt Bildstein (Freies Theater München) ihre Stücke. Aus „Weltuntergang Berlin“ des 46jährigen Heiner-Müller-nahen DDR-Autors Lothar Trolle brachten sie jetzt wieder den „Bericht des Sergeanten G.“. Im akustisch idealen Pathos Transport Theater (Dachauer Straße 110 a) noch klang- und bildschärfer als bei der Premiere letztes Jahr im Zelt. Neu dazu: Trolles „Das Kind“.

Vier Berliner Rotzgören spielen zwischen Neubau-Wohnblocks, Parkplatz und U-Bahnstation Tierpark. Nach „Hoppe

Reiter“ und Abzählreimen lauert die unausgelastete Energie auf neue Spielchen und Ereignisse. Da sehen sie Herrn Müller auf den Nachhauseweg, der von Asta, dem Löwen, knochenkrachend verschmaust wird. Eisbären erscheinen in den Fenstern. Gorilla-Fleisch klatscht auf Beton. Der Pfarrer, grad will er ins Auto steigen, wird von einer Anakonda umschlungen.

Trolles Kindergeschichte, ein grotesk-böser Mauerschau-Bericht, geht unvermittelt über in eine surreale Zoo-Parabel auf Sensationslust, Macht, Krieg des Menschen gegen den Menschen. Wunderbar, wie in seiner Metaphorik die zerfleischende Bestie eben auch das in Gefangenschaft und Blindheit gehaltene hun-

gernde Tier ist.

Kerstin Fischer, Eva Dietzfelbinger, Reinhold Behling und Axel Meyer hämmern ihre Sätze heraus, stoßweise, hart konturiert, mit so viel innerer Vision, daß die erzählten Bilder im nackten, hell metallenen ausgeschlagenen Raum entstehen. George Froschers Ausstattung ist genial einfach und seine Metall-Röhren sind als Versteck-Tunnels, „Mauer“-Stücke, Lärm-Instrumente kreativ ins Spiel integriert. Kurt Bildstein als Sergeant G., mit seinem seltsam wiegenden Gang, seinen flatternden Wigman-Armen, und seiner kunstvoll gearbeiteten Stimme singt uns wieder das Lied von der Sinnlosigkeit des gegenseitigen Völkermordes. Malve Gradinger

Freitag, 16. März 1990



Spielplatz für Phantasie

Sieben Monate nach der schritt- und sprechgewaltigen Uraufführung von DDR-Autor Lothar Trolles „Weltuntergang Berlin“ liefert das Freie Theater München jetzt mit „Das Kind“ die vierte Episode der Trümmerstunden-Schau/Ost nach. George Froscher und Kurt Bildstein verwandelten Trolles kurzatmigen Text in eine virtuose Stahlröhren-Turnerei für vier Schauspieler.

Berlins Ostsektor nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs: Im Kriegs-Scherbenhaufen der Eltern versucht ein blondhaariger Wildfang (aggressiv und ausdruckstark: Kerstin Fischer) mit Fliegenfangen und Raubtier-Phantasien die mörderische Langeweile zu bändigen: die erste Stimme in einem brutal-witzigen Kinderquartett, das in seinen Phantasien Zoogitter niederreißt und braven Aktentaschen-Bürgern Löwe, Anaconda und Gorilla auf den Leib hetzt.

Im knochenbrecherischen Gedankenspiel wie im genüßlichen Fliegenquetschen der Trümmer-Krümelmonster meldet sich die Brutalität und der Sadismus der SA-Männer aus dem ersten Teil des Dramas zurück.

Froscher/Bildstein ziehen für die Zoo-Story einmal mehr die Register ihrer hochartifiziellen Rhythmus-Maschinerie, sezieren den Text zu Skandier-Häppchen, bringen die Körper zum Sprechen, die minimalisierten Bühnenrequisiten zum Scheppern. Vier große Metall-Rohre ergänzen diesmal Froschers frostige Stahlwand-Bühne.

Ein hinreißender Abenteuer-Spielplatz für die sinnensfreudigen Bildphantasien der beiden Regisseure. Als Abendfüller noch einmal der dritte Teil des „Weltuntergangs“ mit einem fabelhaften Kurt Bildstein als Sergeant G. (Bis 31. März im Pathos Transport)

SABINE ADLER

FTM mit „Das Kind“
von Lothar Trolle
im Pathos Transport

Löwen loslassen auf Herrn Müller

Ein kleines Privattheater, noch dazu ohne eigenes Haus, entdeckt den hierzulande unbekanntesten DDR-Autor Lothar Trolle und boxt ihn, bereits mit der zweiten Produktion, inständig durch an die Öffentlichkeit. Eine Risikobereitschaft, die in der lauen Münchner Theaterlandschaft nicht hoch genug zu veranschlagen ist. George Froscher präsentiert jetzt mit seinem Freien Theater München

(FTM) Trolles „Das Kind“, die wüst-aggressive Monolog-Szene aus der Textfolge „Weltuntergang Berlin“. Bis Ende März im Pathos Transport.

Starkdeutsch, im hohen, zuweilen angestregten Ton düsterer Rhapsodik: Der Ost-Berliner Lothar Trolle schreibt in der Nachfolge von Heiner Müller. Begreiflich, kommt doch kaum einer der jüngeren DDR-Autoren an Müllers großem Schatten vorbei.

In „Das Kind“ entwirft Trolle, nah bei sich selbst, eine grausam-naive Spielplatz-Situation: Langeweile, Wut und Einsamkeit zwischen kalten Hochhäusern und Trümmerfeld gebiert phantastische Kopfspiele – Hunde streunen, Fliegenbeine ausreißen, und wie wär' es, wenn man diesen schlaff von der Arbeit heimkehrenden Angestellten Müller(!) mit den brüllenden Löwen und Giftschlangen aus

dem nahen Tierpark kämpfen ließe, bevor er das heile Sofa im Betonblock erreicht? Grausame Spiele.

Froscher brettet das Kind (drei fabelhafte Gören, Körper wie Gummi: Kerstin Fischer, Reinhold Behling, Axel Meyer) ein in einen weiten, kalt-schönen Käfig aus spiegelnden Alu-Wänden; entwickelt, nahe am Tanztheater, eine Choreographie aus Körpersprache, schrubbendem und grellem

Blechklang und dem hohen Faltenwurf der Sprache. Das ist, auch wenn es manchmal zu feierlich klingt, eine genuine Schöpfung, frei von jedem kleinlich jämmerlichen Realismus.

Dazu gestellt ist aus der vorjährigen Trolle-Produktion Kurt Bildsteins brillantes Solo „Bericht des Sergeanten G.“ – ein Seh-Spiel zum doch sehr hochgestochenen Text.

Ingrid Seidenfaden

Von der Macht der Bilder

Dramatische Etüden beim Freien Theater München

Der Gorilla balanciert über Blumenkästen, die Geier hocken auf dem Hochhaus. Der Elefant schleudert mit dem Rüssel einen Menschen gegen die Wand, die Anaconda umwickelt einen anderen, und drei Krokodile haben sich in ein Mädchen verbissen – so berichten es die Kinder. Die sich gegen ihren Beherrscher wendende Kreatur, der Aufstand der Zoo-Tiere: Horror-Phantasmagorie oder Wirklichkeit? Lustvoll verzerrt sind die Voyeursgesichter der herzlosen kleinen Ungeheuer, Blutausch blüht in den schreckensstarrten Augen auf, die sich an dem unglaublichen Geschehen weiden. Ihre Arbeitshandschuhe über die klobigen Schuhe gestülpt, werden zu Krallenpfoten. „Welche Erlebnisse ich Ihnen wohl heute abend wünsche?“ Solches schleudern die Rangenen hämisch im Abgehen entgegen. Dein Kind, das unbekannte Wesen.

Im pathos transport haben die Hausherren soeben ihre erste Stücke-Schnippselfolge „Neue Autoren“ beendet, Münchens letzte noch nicht saturierte Theater-Mohikaner machen dort nun weiter mit dramatischen Etüden. „Das Kind“ nennt sich der Text von dem auf Heiner-Müller-Pfaden wandelnden DDR-Autor Lothar Trolle zu einer neuen „Weltuntergang Berlin“-Hälfte. George Froscher und Kurt Bildstein vom Freien Theater München ließen sie jetzt ihrem Projekt vom letzten Sommer nachfolgen. Und wie immer beim FTM, ist das Wort dabei von minderer Bedeutung, verblaßt vor der imaginären Kraft der beiden, inzwischen auch mit den höheren *Theater heute*-Weißen versehenen Bildfinder.

Die in Blechröhren hausenden Trüm-

mer-Gören, die in scharfe Wortsalven verwandelten Text-Sätze, die strenge Choreographie für die vier in einer Kammer aus Stahl eingeschlossenen Darsteller – lauter vertraute Spielsteine aus dem FTM-Baukasten. Doch hier ist die Macht der Bilder stark genug.

Ungute Gefühle überkommen einen hingegen beim „Bericht des Serganten G.“, dem den Abend komplettierenden vierten Teil aus „Weltuntergang Berlin I“. Von Kurt Bildstein mit Sprachmacht vorgetragen, erweist sich der traumatische Monolog als gefährliche Anhäufung von Klischees und Gemeinplätzen.

Ein russischer Panzerführer in den Stahlgewittern der Schlacht um Berlin. Früher hat er als Germanistikstudent Kleist und Goethe gelesen, im Inferno des Krieges rezitiert er Homer und schießt dann Menschen tot. Als schwarzer Samurai paradiert er im Pavanenschritt, faselt „Die Kunst gehört dem Volk“. Dazu blättert ein Chor in Reclam-Heftchen, läßt die Blechplatten grollen, krachen, knallen und singt Mahlers „Kindertotenlieder“. Weihevoll Pathos transportiert so kunstvoll stilisiertes Nichts, das unsagbare Grauen wird zum ästhetischen Genuß. Der hohe Ton überdeckt das hohle Wort.

MANUEL BRUG